

Reißgefäßes den Schwefelkohlenstoff einläßt. Die Böcher werden dann zugetreten. Das Desinfektionsmittel dringt jetzt durch die Erde und tötet die Schädlinge nebst der Brut. Bei Anwendung von Schwefelkohlenstoff ist aber wegen der großen Feuer- und Explosionsgefahr besondere Vorsicht nötig.

Man sieht, mit welcher ungeheuren Arbeiten und Kosten die Bekämpfung des Colorado-Wäfers verbunden ist. Aber weder Arbeit noch Kosten dürfen uns abhalten, einem drohenden Übel zu begegnen, das in seinen Folgen für die Volksernährung unübersehbar ist.

Wie Gevatter Reicherts Schäfer seine Herde hütet.

Von Gevatter Christian dem Jüngeren*).

Gevatter Reichert ist, wie wir das ja aus früheren Berichten wissen, ein Fortschrittsbauer, der das Gute und praktisch Erprobte in seinem Betriebe durchführt, aber andererseits am Althergebrachten und Bewährten festhält. Deshalb hat er auch die von seinem Vater übernommene Schafzucht beibehalten. Nun vertragen sich aber rationelle Schafzucht und ausschließliche Stallhaltung wie Wasser und Feuer. Das Schaf verlangt wie die Ziege im Sommer Tag für Tag frische Luft, viel Bewegung im Freien, fleißigen Weidegang, sonst verkümmern die Tiere. Zum Schafhüten gehört aber ein tüchtiger Schäfer. Und den hat Gevatter Reichert. Schafhüten will verstanden sein, es ist schwieriger als es scheint, und besteht nicht darin, wie so manche Städter glauben, draußen im Freien mit seiner Herde spazieren zu gehen und sich von der Sonne beschneien zu lassen. Weil aber Gevatter Reichert sich keine Schafherde von solchem Umfang halten kann, um seinen Schäfer voll zu beschäftigen, hat er es erreicht, daß seine Nachbarn auch ihm ihre Schafe, die natürlich gekennzeichnet sind, zur Obhut anvertrauen. Dabei erhält der Schäfer einen gewissen Gewinnanteil an der Herde. Er wird dadurch auch zum Unternehmer und ist am Ganzen interessiert.

Nun herrscht in Gevatter Reicherts Gemeinde teilweise recht intensiver Wirtschaftsbetrieb. Trotzdem wurde die Schafzucht nicht abgeschafft. In trocknen Jahren bedt die Schafzucht die Ausfälle in der Rinderzucht. Dabei erfordert kein Tier so wenig Arbeit, wie das Schaf. Je mehr Betriebszweige innerhalb der wirtschaftlichen Grenzen, desto sicherer der Gesamtertrag. Wie nun Gevatter Reicherts Schäfer seine Wollträger so Tag für Tag hütet und für deren Gedeihen sorgt, das wollen wir hier kurz zu schildern versuchen.

Früh schon am Tage schaut unser Schäfer nach seinen Tieren, denn sie fangen an unruhig zu werden und verlangen ins Freie zu ihrem Futter. Austreiben darf er trotzdem zu so früher Stunde noch nicht, denn es liegt noch Tau auf den Gräsern. Er legt deshalb seinen Tieren etwas Stroh zum Durchstreifen vor, und wartet dann mit dem Austreiben, bis die Sonne die Gräser vom Tau getrocknet hat, so daß sie den Tieren nicht mehr schaden können. Beim erstmaligen Austrieb im Jahre sieht er noch die Klauen seiner Schafe nach, um sie nötigenfalls zu beschneiden oder in Behandlung zu nehmen. Ein lahmes Tier bleibt auf der Weide und in seiner Entwicklung zurück. Hat

* Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die früher herausgegebenen, so ungemein beliebten Artikel und Belehrungen von Gevatter Christian in Buchform, und zwar bereits in zweiter Auflage, erschienen sind. Das Buch führt den Titel „Gevatter Christians Landwirtschaftliche Brosamen“. Preis gebestet 1 RM, kart. 1.50 RM. Verlag von J. Neumann, Neudamm, Bez. Pfo.

die Sonne ihr Werk getan und Gras und Kraut getrocknet, dann hängt der Schäfer Mantel und Tasche um und greift nach seinem Schäferstab. Ein lauter Ruf ertönt, ein Schnalzen mit der Zunge, ein freudiges Wellen des Hundes antwortet, die Herde setzt sich in Bewegung, des Tages Arbeit beginnt. Eifrig zupfend und rupfend, tief jede Pflanze wie mit einer spitzen Pinzette erfassend, gehen die Tiere weiter. Dabei umkreist im weiten Bogen der Hund die Herde und hält sie zusammen, auf jeden Wink seines Herrn achtend. Weil seinen Schafen eine kurze, rasige, dicht bewachsene, natürliche und mehr trockne Weide am zusehendsten ist, bevorzugt der Hirte diese. Eine niedrige sumpfige Stelle wird eiligst umgangen und jedes Tier von ihr ferngehalten. Niedriggräser, Schachtelhalme, Winsen und so manche andere Pflanze, die auf feuchtem Boden wächst, sind den Schafen nicht zuträglich. Nur zu leicht können sie auf solchen Stellen die Parasiten der Leberegelkrankheit, Lungenfäule und anderer Krankheiten aufnehmen. Dort steht der giftige Hahnenfuß in großer Menge, er meidet diese Stelle. Auch von einem benachbarten Klee-felde hält er die Tiere fern. Vor einem Jahre waren einige Schafe auf ein Klee-feld geraten, kurze Zeit danach blähten sie auf. Schwerfällig folgten sie der Herde, immer schnaufender wurde der Atem, schließlich legten sie sich hin, und immer stärker wölbte sich die linke Flanke. Da, in höchster Not, griff der Schäfer zum Trokar, den er mit einigen Hülsen stets bei sich zu tragen pflegt, verschaffte durch geschickten Pansenstich den Gasen Abzug und rettete die Tiere. Eine frisch gemähte, kürzlich erst abgeerntete Wiese muß durchschritten werden. Die Tiere werden hierbei in steter Bewegung gehalten, damit sie nur wenig fressen und die Pflanzen nicht zu tief verbeißen, was den Nachwuchs beeinträchtigt. Andererseits kann aber auch nicht verkannt werden, daß viele Wiesen-unkräuter, wie Kälberkraut, Wiesenkerbel, nur durch ein rechtzeitiges Beweiden im Frühjahr vernichtet werden können. Die mageren Höhenflachen, die die Herde jetzt betritt, können dafür um so ruhiger behütet werden. Schafe sind, wie auch Rinde, die besten Botaniker und die größten Feinschmecker unter den Tieren, sie verstehen jedes würzige Kräutlein sicher zu finden. Von jener Aderede, die früher einmal unter dem Pfluge gehalten, dann aber völlig verwahrloste und verunkrautete, hält der Schäfer seine Wollträger fern. Dort wuchern in großer Menge Spitzkletten, Labkraut, Pfriemengras, Gelsamen sowie mehrere Medicago-Arten. Deren Samen haften beim Durchtreiben leicht am Bliese, verwickeln sich eng mit ihm und bilden dann die sogenannten Wollmäuse. Sie sind später schwer zu entfernen und verringern den Wert des Bliezes beträchtlich. Aus demselben Grunde, um die Wolle nicht zu sehr zu entwerten, meidet der Schäfer auch alle staubigen Wege. Wer beobachtet hat, welche gewaltige Staubwolke so mit einer Herde mitwandert, wird das begreiflich finden. Beim Hüten beobachtet der Hirte jedes einzelne Tier, ob es auch ordentlich frist oder ob es halbtrant zeitweise stehen bleibt und nichts zu sich nimmt.

Gegen Mittag wird die Tränke erreicht. Die Schafe erkennen die Stelle schon von weitem, wittern auch das Wasser und eilen im Trabe dorthin, wo das Wasser in langen Trögen steht. Der Durst ist bald gestillt. Jetzt geht es zur Mittagspause nach einer nahen Baumgruppe, in deren Schatten sich die Tiere sogleich niederlegen. Die Sonne brennt heiß vom Himmel, und Schafe vertragen von allen Haustieren eine so unmittelbare Einwirkung großer Hitze am wenigsten. Ueberdies hat die Schur noch nicht stattgefunden, sie

tragen noch ihren Winterpelz. In wenigen Tagen aber werden sie ihn los sein und dann befreit von der Last aufatmen.

Während die Schafe ruhen, verzehrt Gevatter Reicherts Schäfer sein einfaches Mahl und auch sein getreuer Begleiter erhält sein Futter. Die Hitze hat nachgelassen, die Mittagsruhe ist beendet. So hütet denn unser Schäfer weiter. Dann geht es mit sinkender Sonne heimwärts. Im Stalle gab er an diesem Tage noch Viehsalz in die Krippe, das von den Tieren mit großer Eifer verzehrt wurde. Weil aber das Gelände, das der Schäfer bisher behütete, ein kalkarmer Boden und, weil der Sommer trocken und heiß und somit die Pflanzen auch mineralstoffarm waren, wurde dem rötlichen Viehsalz noch Schlammkreide beigemischt, um so für den Mineralstoffmangel des Futters Ersatz zu schaffen. Ungefähr alle drei Tage erhielten die Tiere ihren salzigen Lederbissen.

So verging dem Schäfer und seiner Herde ein Sommertag nach dem anderen in stetem Wechsel, keiner aber war dem anderen gleich. Das erste Getreide wurde gemäht und eingefahren. Da trieb der Hirte noch schnell seine Herde auf die Stoppel, ehe der Pflug sie wendete. Ihm war dabei für seine Schafe mehr an dem Grün und dem Unkraut der Stoppel, als an den liegen gebliebenen Aehren gelegen. Wußte er doch aus früherer Erfahrung, daß infolge zu vielen Aehrenfressens sich eine gefährliche Pflatterverstopfung einstellen kann, die zuweilen tödlich verläuft. Der Herbst schreitet weiter in das Land, und das Weiden erfordert um so mehr Vorsicht, je feuchter die Weideflächen an sich sind. Da weiterhin der scharfe Zahn des Schafes, der die Pflanzen tief faßt, im Herbst auf jungem Klee bedeutenden Schaden anrichten kann, bleibt der Schäfer diesem fern. Auf solchen Klee-schlägen werden die Gräser nur vereinzelt berührt, der Klee aber oft derartig verbeißt, daß er im nächsten Frühjahr nur spärlich steht, dafür aber um so mehr Gras und Unkraut sich breit machen. Wohl aber ist es angebracht, dreijährigen Klee den Schafen völlig zur Verfügung zu stellen. Wenn sich dann weiterhin die Rüben- und Kartoffelschläge geleert haben, überhütet der Schäfer auch diese. Um aber ein Ueberfressen zu verhüten, erhalten die Tiere des Morgens vor dem Austreiben erst Rauhfutter, besonders Stroh. Auf den Rübenschlägen durften die Tiere nicht zu lange verweilen, denn im Uebermaß verzehrt, verursachen die Rübenblätter durch ihren Gehalt an oxalsaurem Kalk und Schmutz Durchfälle, die im Herbst bei kühler Witterung länger anzuhalten pflegen und die Tiere mehr als im Sommer schwächen. Wohl aber durften die Wiesen länger als im Sommer überhütet werden, denn erwiesenermaßen beeinträchtigt eine Herbstweide den Ertrag der Wiese nicht.

Ein Kapitel über Klöße.

Von Frau Anthes.

Große Helfer in Küchennöten sind die Klöße, dabei sind sie nahrhaft und bekömmlich. Jetzt, wenn die frischen Kartoffeln noch rar und die alten unansehnlich sind, sind die Kartoffelklöße ein guter Ersatz. Man bereitet sie wohl-schmedend nach folgender Vorschrift.

Man kocht Kartoffeln in der Schale, läßt sie erkalten, zieht die Haut ab und reibt sie. Zwei Eier verquirlt man und gibt sie nebst einigen Löffeln Weizenmehl zu der Kartoffelmasse. Speck wird feinstwürflig geschnitten und die Würfel einer halben Semmel röstet man in Butter hellbräunlich, gibt beides zu dem Kloßteig nebst etwas Salz und verarbeitet ihn tüchtig. Mit bemehlten Händen formt man runde Klöße davon, die man in offenem Topf 15 Minuten gar ziehen läßt. Damit die Klöße ihre runde Form behalten, gibt man dem Kloßwasser etwas in Wasser verrührtes Mondamin hinzu. Man reicht die fertigen Klöße

zu Bra mit ein wo sie Um Klöße Schüssel werden Butter werden und et vermisch mit ein ab un 20 M Um Klöße Schweiß Klöße In Milch, Salz u in einer das M alles a In die die ma sichts n Suppe tochen suppen Fleisch Ihre g und g Handv machin Zwiebe man zu zwei v Semm Teelöff Wasser grüne Ein ein Ge haft an rührt r Eigelb Quark 125 g Semm schale i fekten runde, etwas läßt. reicht: Die bet de artige geplag Arbeit ist auf nicht können das m zehen die Tieren Ja diesem zu ma Schrot, Eiweiß mehl, En wohl in eng bei ein ersten mit de stellten mit S gepäh Enten fünfma ein in futter, Semm